

Winterstetten zur bloßen Formel. Sein Lied wiederholt Naturbild, Liebesklage und Huldigung. Dieser Typus bleibt fest. Nur der Refrain, den er dem Minnelied anfügt, schafft eine neue Abwandlung. Sie leitet über zum Leich, der für Ulrich von Winterstetten nun zur persönlichen Aussage wird. Zur Form der Musik tritt das Element des Tanzes. Der Gedichtstypus, der in früherer Zeit Gefäß feierlichen Bekenntnisses war, wird für Ulrich zum beschwingten Rhythmus, der dem Vergnügen der höfischen Gesellschaft dient. Es bleibt die Frage, was sich an den drei Dichtern als Gemeinsames ausweisen läßt, um daraus den Charakter des staufischen Dichterkreises um Heinrich (VII.) zu bestimmen. Hugo Kuhn gibt die Antwort: „Was die drei Schwaben vor allem verbindet und von den Zeitgenossen abhebt, ist die gemeinsame Grundtendenz: ihr bewußt in Inhalt und Form ausgeprägter ‚Formalismus‘. In ihm vereinen sich sogar ihre besonderen Interessen: formalistisch sind Burkhardts geblünte Stilübungen am Inhalt des Minnesangs wie Gottfrieds strenge Formen-Systematik und Ulrichs dekorative Textierung neuer musikalischer und Gesellschafts-Moden. So bilden sie wirklich eine Schule, überzeugender sogar als bei völliger Gleichheit der Interessen ... In ihrer Folge vollziehen sie die sachliche Geschichte jedes Formalismus. Dieser wird notwendig zuerst am Inhalt des überkommenen Erbes wirksam, wendet sich erst später direkt zur Form, schließlich in die Dekoration neuer Realitäten“¹⁹⁾. Deutlicher kann dieser Hofkreis nicht bestimmt werden.

Dieser Übersteigerung der Form antwortete bei allen drei Dichtern eine parodistische Note, die allzu gerne übersehen wird. Es gibt keinen Grund zum Verschweigen, denn sie gehört notwendig dazu. Man hat diese Reaktion gerne übergangen; bei Gottfried von Neifen wollte man diese Lieder als unecht ausklammern²⁰⁾; man muß diese Zeugnisse auch nicht als Einfluß von Neidhart von Reuenthal begreifen. Sie sind vielmehr die selbstverständliche dialektische Ergänzung, die in der Übertreibung der formalen Gesichtspunkte selbst liegt. Bei Burkhard von Hohenfels begegnen wir der Minnetravestie, die sich in Reigenliedern und Gespielinnengesprächen ausdrückt; da werden die Beziehungen zwischen den Geschlechtern nicht blumenreich umschrieben, sondern deutlich beim Namen genannt; die Grenzen des höfischen Spiels werden ganz bewußt aufgedeckt. Nicht anders verfährt Gottfried von Neifen in seinen Mädchenliedern, der dafür die Pastourelle schafft; der höfische Minnedienst

¹⁹⁾ H. K u h n, Minnesangs Wende S. 144.

²⁰⁾ Carl v o n K r a u s, Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts 1 (1952) S. 82—127 und 2 (1956) S. 84—162.